

Andacht zum 31. Juli 2022

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Jetzt spricht der Herr, der Jakob geschaffen und sein Volk Israel gebildet hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich befreit. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir.

Befreit werden – immer wieder haben Menschen sich danach geseht. Und dann wurden einzelne bei ihrem Namen gerufen, um zu befreien.

Um solche Menschen soll es in diesem Sommer gehen.



*Dankt dem Herrn, denn er ist gut!
Ja, für immer bleibt seine Güte bestehen.
So sollen die sprechen, die der Herr befreit hat.
Er befreite sie aus Gewalt und Unterdrückung.
Er sammelte sie aus aller Herren Länder:
aus dem Osten und aus dem Westen,
aus dem Norden und den Gebieten am Meer.*

*Manche irrten in menschenleerer
Wüste umher.
Sie suchten nach einer bewohnten
Stadt,
konnten aber den Weg dorthin nicht
finden.
Sie waren hungrig und durstig,
ihre Lebenskraft schwand dahin.*



*Da riefen sie zum Herrn in ihrer Not
und er riss sie aus ihrer Verzweiflung.
Er führte sie auf den richtigen Weg,
sodass sie zu einer bewohnten Stadt kamen.
Nun sollen sie dem Herrn danken für seine Güte
und für seine Wunder an den Menschen.
Denn er hat sie erfrischt, als sie erschöpft waren,
und mit Gutem gestärkt, als sie Hunger hatten. Amen.
(aus Psalm 107)*

Gedanken zu Richter 3, 12 – 30

Ein Paar Hände, ein Messer, eine ordentliche Menge Fett und eine gehörige Portion schwarzen Humors sind die Zutaten für einen Krimi, der eigentlich gar keiner sein will.

Doch zunächst beginnt alles fast schon wie gewohnt:

Die Israeliten taten wieder, was in den Augen des Herrn böse war. Deshalb machte der Herr den Eglon, den König von Moab, Israel zum Feind. Denn die Israeliten hatten getan, was in den Augen des Herrn böse war. Eglon brachte ein starkes Heer zusammen, auch die Ammoniter und Amalekiter waren dabei. Dann zog er in den Krieg, besiegte Israel und eroberte die Palmenstadt. Die Israeliten wurden seine Sklaven, 18 Jahre mussten sie dem König Eglon von Moab dienen.

Dieses Mal ist nicht ausdrücklich vom Zorn Gottes die Rede. Doch die Folge des bösen Tuns, des in den Augen Gottes bösen Tuns, sind nicht minder schrecklich.

18 Jahre sind es dieses Mal, dass sie versklavt wurden, weil sie nicht das taten, was Gott für gut erachtet.

Etwas ausführlicher wird berichtet, wie der König Eglon, von Gott gestärkt und mit Hilfe weiterer Nachbarstaaten Israel zum Feind wird und es unterdrückt. Dass er von Gott zum Feind gemacht wurde, deutet immerhin an, dass es damit auch einmal ein Ende haben könnte. Denn es ist nicht die Entscheidung Eglons. Er ist nur Werkzeug, mit dem im weiteren Verlauf nicht sonderlich pfleglich umgegangen wird.

Zunächst jedoch ein kurzer Blick auf den Namen des Königs: Eglon. Für hebräische Ohren klingt das wie „Kälbchen“. Ein König als Kälbchen. Er sollte diesem Namen noch alle Ehren machen.

Doch noch herrschte er sicher und mit fester Hand. Bis die Geschichte eine Wende nimmt. Denn Israel ändert sich. Zumindest wird berichtet

Die Israeliten schrien zum Herrn um Hilfe. Da ließ der Herr einen Retter auftreten, der ihnen half: Ehud, den Sohn des Gera, einen Benjaminiter. Er war ein Linkshänder.

Es tritt ein Retter auf, beziehungsweise Gott lässt einen Retter auftreten, von dem wir ein bemerkenswertes Detail erfahren. Ehud war Linkshänder.

Heutzutage wäre das jetzt nichts Besonderes. Es gibt zahlreiche Menschen, die eher links ihre starke Hand haben.

Früher jedoch war das nicht anerkannt und alle hatten die Rechte als ihre starke Hand zu nutzen. Das galt bis ins Militär hinein: Rechts wurde die Waffe gehalten. Mit der rechten Hand wurde Schwert oder Dolch gehalten. Niemals mit links.

Ehud allerdings gehörte zu der Gruppe der Benjaminiter. Und die hatten eine Besonderheit entwickelt. Die hatten gelernt, mit links zu kämpfen. Damit hatten sie zumindest den Überraschungseffekt auf ihrer Seite und damit in so manchem Kampf den kleinen, entscheidenden Vorteil.

Nur bis zu den Moabitern hatte sich das noch nicht rumgesprochen. Ein fataler Fehler, wie sich noch herausstellen sollte.

Durch ihn, durch Ehud, den Linkshänder, ließen die Israeliten den Tribut überbringen, den Eglon, der König von Moab, von ihnen forderte. Ehud aber besorgte sich einen zweischneidigen Dolch mit einer 30 Zentimeter langen Klinge. Den band er sich an die rechte Seite und versteckte ihn unter seinem Mantel. So brachte er den Tribut zu König Eglon von Moab, und man muss wissen: Eglon war sehr dick.

Was nutzt uns die Information, dass König Eglon *sehr dick* war? Nun ja, ein dickes Kälbchen, ein fettes Kälbchen ist eigentlich dazu gemästet worden, um geopfert, zumindest geschlachtet zu werden.

Das Messer hatte Ehud ja schon dabei, gut an seiner rechten Seite verwahrt. Dort wurde es nicht vermutet. Es gab sicher auch bei König Eglon Leibesvisitationen für die Gäste, die zu ihm vorgelassen wurden. Die waren jedoch offensichtlich nicht besonders gründlich. Es wurde nur auf das Äußere geachtet und auf die linke Seite, wo ein „normaler“ Krieger sein Schwert oder seinen Dolch trug.

Allerdings ist von einer Rettungstat durch den „Retter“ Ehud nichts zu hören. Ganz im Gegenteil, er überbringt den Tribut und dann?

Nachdem Ehud alles abgeliefert hatte, schickte er die Leute nach Hause, die den Tribut getragen hatten. Er selbst begleitete sie noch bis Gilgal.

Die Arbeit war getan, die Leute konnten nach Hause gehen. Feierabend.

Nicht aber für Ehud. Für den ging es weiter. Alleine auf Geheimmission.

Doch an der Stelle, wo die Götterbilder standen, kehrte er um und ging allein zu Eglon zurück.

Ganz allein auf sich gestellt, was hat er vor?

Doch wie es sich für einen echten Helden gehört, erfahren wir erst einmal nichts, und ist er allein unterwegs. An sich völlig chancenlos gegen die große Übermacht. Nun hilft nur noch sein Mut und die Unfähigkeit seiner Gegner.

Er, Ehud, sagte zu ihm: „Mein König! Ich habe eine geheime Botschaft für dich.“ Da sagte Eglon: „Still!“ Dann schickte er alle seine Diener hinaus, die bei ihm waren.

Ehud war also zum König gekommen. Der hatte sich in einen kühlen Raum zurückgezogen, der auf dem flachen Dach errichtet worden war. Dieser Raum war nur für den König bestimmt. Ehud sagte: „Ich habe eine göttliche Botschaft für dich!“ Da erhob sich der König von seinem Sitz.

Was ich mich bei so mancher dieser Geschichten, ob nun in der Bibel oder in der Literatur oder in Filmen frage: Wie einfach ist es, zu den Mächtigen, auch zu den Bösen vorzudringen? Sind die wirklich alle so verblendet, dass sie die Gefahren außer Acht lassen und ihre Feinde so nah an sich heran lassen?

Nun das „fette Kälbchen“, König Eglon ist jedenfalls ziemlich leichtsinnig, weil es ihn doch sehr schmeichelt, dass es eine *göttliche Botschaft* für ihn gebe. Die hört er sich lieber allein an. Wer weiß, was ihm darin gesagt wird. Das muss nicht unbedingt jede und jeder sofort mitbekommen.

Es kommen ihm auch keine Bedenken, dass die *göttliche Botschaft* ausgerechnet von einem seiner Feinde überbracht wird. Im Gegenteil, er steht sogar auf, um der Botschaft und ihrem Überbringer gegenüber die entsprechende Ehrerbietung darzubringen.

Doch nun kommt der Teil, in dem den Kindern die Augen zugehalten wird. Die Botschaft des Ehud ist schon eine ganz eigene:

In diesem Augenblick zückte Ehud den Dolch, mit der linken Hand griff er an seine rechte Seite. Dann stieß er dem König den Dolch in den Bauch. Die Klinge drang so tief in seinen Leib, dass sogar der Griff darin verschwand. Ehud aber ließ den Dolch in seinem Bauch stecken und entkam durch ein Schlupfloch.

Dass einer Linkshänder ist, damit hatte Eglon nicht gerechnet. Und als er dann die Klinge registriert hatte, war es zu spät. Der Dolch steckte in seinem Bauch. Das „fette Kälbchen“ war geschlachtet. Es hatte sich selbst zum Schlachten begeben, durchs Aufstehen den Bauch präsentiert. Wenn es kein Mord wäre, könnte diese Szene ja fast zum Lachen sein.

Aber das ist sie. Es ist Mord. Heimtückisch, hinterhältig und gemein. Und selbst wenn Eglon ein Tyrann gewesen sein mag – und so empfand ihn Israel, weil er sie ja versklavt hatte – selbst dann bleibt es ein Tyrannenmord.

Wie darüber zu urteilen ist, ist jedoch eine der schwierigsten theologischen Fragen.

Das eine ist das Gebot: „Du sollst nicht töten!“ Das steht so ohne jede Einschränkung. Da steht nicht, dass nur die Guten nicht getötet werden sollen oder die Unschuldigen nicht, aber die Bösen durchaus. Das Gebot schützt alle, die Guten und die Bösen. Dass das Probleme für die Rechtfertigung staatlicher, legitimer Gewalt mit sich bringt, steht auf einem anderen Blatt.

Auf der anderen Seite steht die Frage, ob das Nicht-Töten des Tyrannen nicht noch viel mehr Menschen das Leben kostet. Das Töten lädt Schuld auf den Mörder, aber es verhindert noch viel mehr Leid. Kann so Schuld gegeneinander aufgewogen werden?

Es ist sehr kompliziert und nicht pauschal zu beantworten. Die Erzählung von Ehuds Dolchstoß gegen den fetten Bauch des Königs Eglon lässt keine Skrupel erkennen. Im Gegenteil, es geht eher humoristisch weiter.

Bevor Ehud den Tatort durch einen Schacht verließ, verriegelte er von innen die Tür. So verschloss er den Raum oben auf dem Dach. Kaum war er fort, kamen auch schon die Diener und stellten fest: Die Tür ist von innen verriegelt. Da sagten sie: „Er muss sich wohl gerade erleichtern.“ Sie warteten, bis es ihnen unangenehm wurde. Doch die Tür zu dem Raum oben auf dem Dach wurde noch immer nicht geöffnet. Da holten sie den Schlüssel, schlossen auf und sahen: Ihr Herr lag tot auf dem Boden. Ehud aber war inzwischen entkommen, die Diener hatten zu lang gewartet. Ehud war schon an den

Götterbildern vorbei und hatte sich nach Seir in Sicherheit gebracht.

Ehud findet einen Weg, auf dem er, ohne entdeckt zu werden, fliehen kann. Woher kennen diese Helden eigentlich immer solche Gänge und warum gucken die Wachen bei ihnen immer weg?

Solche Geschichten können wohl nur gut ausgehen, wenn die anderen nicht besonders helle im Kopf sind und dann auch noch die falschen Entscheidungen treffen.

Die Diener des Königs dachten sich, dass ihr König wohl auf Toilette säße. Das konnte dauern. Die Verdauung war wohl nicht die allerbeste. Also warteten sie. Doch sie warteten zu lange, zu lange jedenfalls, um den Mörder noch stellen zu können. Der hatte inzwischen die Grenze erreicht und war in Sicherheit und nutzte die wohl durch seinen Mord entstandene Verwirrung zum Gegenschlag:

Als er auf dem Gebirge Efraim ankam, blies er in das Widderhorn zum Kampf. Da zogen die Israeliten vom Gebirge herab und folgten ihm in die Schlacht. Er rief ihnen zu: „Auf! Hinter mir her! Denn der Herr hat eure Feinde, die Moabiter, in eure Gewalt gegeben.“ Da zogen sie hinter ihm her und besetzten die Übergänge am Jordan, die nach Moab hinüberführten. Dort ließen sie niemanden mehr durch. An diesem Tag erschlugen sie etwa 10.000 Moabiter. Es waren ihre kräftigsten und kriegstüchtigsten Männer. Kein Einziger entkam. So musste sich Moab an diesem Tag Israel unterwerfen. Und das Land hatte 80 Jahre Ruhe vor dem Krieg.

Ein fürchterliches Gemetzel wird angerichtet. Und wieder wäre es unangebracht, über sie den Stab zu brechen.

Einen anderen Weg statt durch Krieg die Konflikte zu lösen kannten sie nicht. Und wir sind heute nicht besser, liefern Waffen, rüsten auf, wollen Sieg der einen und Niederlage der anderen.

Die Geschichte ringsum Ehud und Eglon ist im Rückblick aus Sicht der Kleinen, Unterdrückten geschrieben worden. Sie machten sich lustig über ihre Feinde, weil der Humor oft eines der letzten Mittel ist, sich zur Wehr zu setzen.

Vielleicht können wir es ja wagen, andere Wege zu gehen. Wege, dass alle Menschen leben können, miteinander auf dieser einen Welt. Amen.

Gebet: Alles wird immer schlechter, so denken wir immer wieder, Gott. Sorgenvoll. Pessimistisch. Ängstlich. Was davon ist berechtigt? Was wird sich erfüllen?

Es geht bergauf. So hören wir immer wieder, Gott. Zuversichtlich. Optimistisch. Aber für wen? Wie lange? Was wird sich erfüllen?

Die einen haben Recht. Leider, immer wieder. Die anderen haben auch Recht. Zum Glück, immer wieder. Uns macht das oft gleichgültig.

Wir haben teil an Deinem Leben, Gott. Wir haben teil an Deiner Zukunft. Wende Dich jenen zu, die sich schwer damit tun, Dich zu sehen und zu hören. Gib dich zu erkennen. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger